

KOMPAKT

Würdigung

ERINNERUNG Am Dienstag, 6. Dezember, wird der Jurist und Orientalist Siegfried Lichtenstaedter (1865–1942) gewürdigt. Um 15.30 Uhr sprechen dazu der Historiker Götz Aly und Geoff Kronik im Museum Brandhorst, Theisenstraße 35a. Um 16.30 Uhr wird am ehemaligen Wohnort, Arcisstraße 39, ein Erinnerungszeichen angebracht. Den Abschluss bilden um 18.30 Uhr eine Lesung und ein Podiumsgespräch in der Rotunde des Stadtarchivs, Winzerstraße 68. Daran nehmen Götz Aly, Geoff Kronik, Kristina Milz und Ellen Presser teil. Es moderiert Andreas Heusler. Grußworte sprechen Stadtarchiv-Amtsleiter Manfred Heimers, Kulturreferent Anton Biebl und IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch. Um Anmeldung wird gebeten unter 089/233-30851/30852 oder unter erinnerungszeichen@muenchen.de. Der Eintritt ist frei. *ikg*

Schtetl

KONZERT Am Dienstag, 6. Dezember, 20 Uhr, findet im Schauspielhaus der Münchner Kammerspiele unter dem Titel »Shtetl – Shtot« ein moderiertes Konzert des Jewish Chamber Orchestra Munich unter Leitung von Daniel Grossmann statt. Solistin ist Shachar Lavi (Mezzosopran). Karten sind erhältlich unter 089/233 966 00, theaterkasse@muenchenspieler.de und werktags von 11 bis 19 Uhr an der Theaterkasse, Maximilianstraße 26–28. *ikg*

Literatur

VORTRAG Am Dienstag, 6. Dezember, 19 Uhr, referiert der Literaturwissenschaftler Thomas Kraft unter dem Motto »Literarische Freundschaften – Von Czernowitz in alle Welt« über Edgar Hilsenrath und Jakob Lind. Veranstaltungsort ist »Kultur im Trafo«, Nymphenburger Straße 171a. Anmeldung unter 089/48006-6728/6246 unter Angabe der Vortragsnummer P244240. *ikg*

Geschichte

ERÖFFNUNGSVORTRAG Am Mittwoch, 7. Dezember, 19.15 Uhr, hält der Historiker Derek Penslar den Eröffnungsvortrag der Brodt Foundation Gastprofessur für Jüdische Studien in der Ludwig-Maximilians-Universität, Raum Mo14 (Eingang Amalienstraße 56). Sein Vortrag in Englisch befasst sich mit dem Thema »Zionism and the International Community: Between Gratitude and Betrayal«. Vorgestellt wird Penslar vom Inhaber des Lehrstuhls für Jüdische Geschichte und Kultur, Michael Brenner. Es wird um Anmeldung gebeten unter 089/2180-5570 oder unter juedische.geschichte@lrz.uni-muenchen.de. *ikg*

Auf dem Weg zur Normalität

DEBATTE IKG-Präsidentin Charlotte Knobloch und Sozialministerin Ulrike Scharf sprechen über jüdischen Alltag und Herausforderungen für Politik und Gesellschaft



Auf dem Podium (Foto links): Gemeindeführerin Charlotte Knobloch, Moderatorin Sybille Giel und die bayerische Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales, Ulrike Scharf (v.l.)



Foto: Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

VON STEFANIE WITTEAUF

Bei der Veranstaltungsreihe »Mitdenken. Vordenken. Umdenken.« des Bayerischen Staatsministeriums hat Ulrike Scharf (CSU) am Dienstag vergangener Woche mit der Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, über jüdisches Leben in Bayern, das Gefühl von Heimat und Zivilcourage diskutiert. Das Gespräch im Hubert-Burda-Saal moderierte Sybille Giel vom Bayerischen Rundfunk. Zunächst gratulierte die Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales der IKG-Präsidentin nachträglich zum 90. Geburtstag.

»Das Schönste war alles«, antwortete Charlotte Knobloch auf die Frage, was ihr an ihrer Geburtstagsfeier Ende Oktober am besten gefallen habe. »Ich war von Freunden umgeben.« Zu der Feier am Jakobsplatz waren mehrere Hundert Gäste erschienen, darunter auch Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier, Ministerpräsident Markus Söder und Oberbürgermeister Dieter Reiter. »Wir sind eine Gemeinschaft, eine tolle Gemeinschaft.«

SICHERHEIT Heute sei die jüdische Gemeinde in München sichtbarer und selbstbewusster als je zuvor in der Zeit nach 1945. »Trotzdem: Der Weg zur Normalität jüdischen Lebens führt weiter nur über die Sicherheit. Damit der Kampf gegen Juden Hass erfolgreich geführt werden kann, müssen Politik, Gesellschaft und Justiz an einem Strang ziehen und Abwehrreflexen und Bagatellisierungen einen Riegel vorschieben«, sagte Knobloch.

Als sie vier Jahre alt war, durften die anderen Kinder nicht mehr mit ihr spielen. Sie wurde »Judenkind« genannt und verstand nicht, was das zu bedeuten hatte,

da sie das Wort »Jude« nicht kannte. Sie überlebte den Holocaust, weil sie in Mittelfranken von einer Hausangestellten ihres Onkels versteckt wurde. Als sie 1945 wiederkam, wollte sie nicht bleiben.

»Ich wollte nicht in die Stadt zurück, wegen der alten Nazis. Zu denen, die uns angespuckt, getreten, ermordet hatten«, sagte Charlotte Knobloch auf der Bühne des Hubert-Burda-Saals. »Es wurde den Juden in Deutschland nicht verziehen, dass sie überlebt hatten.« Sie wollte auswandern, weg aus Deutschland, wollte mit ihrem Ehemann in die USA. Sie hatten sogar schon eine Arbeitserlaubnis. »Da haben uns die Kinder einen Strich durch die Rechnung gemacht.« Die dreifache Mutter Charlotte Knobloch blieb, doch habe es Jahrzehnte gedauert, bis München wieder ihre Heimat wurde.

ZEITZEUGIN Seit 20 Jahren geht die Zeitzeugin in Schulen, um Jugendlichen persönlich von ihren Erinnerungen an die schrecklichen Verbrechen zu erzählen. »Am Anfang war das Interesse nicht so groß. Es wurde Zeitung gelesen oder ein Nickerchen gemacht.« Das habe sich geändert, die Jugendlichen hätten sich geändert, man würde merken, wenn die Lehrkräfte sie vorbereiteten.

Manche Jugendliche würden nicht glauben können, dass sie die Wahrheit erzählt darüber, »was Menschen Menschen antun können«, berichtete die IKG-Präsidentin. Es würden Fragen kommen, warum nicht alle Juden ausgewandert seien, oder ob es stimmen würde, dass Juden keine Steuern zahlen müssen: »So etwas hören sie von den Eltern.« Und sie mahnt, dass der Juden Hass wieder spürbar zugenommen hat.

»Die vermehrten antisemitischen Vorfälle sind erschreckend. Jegliche Feind-

schaft gegen Juden ist inakzeptabel und darf nicht toleriert werden. Jüdisches Leben muss in Bayern ohne Gefahr sichtbar sein können«, forderte Ulrike Scharf. Über 80 Prozent mehr antisemitische Vorfälle verzeichnet eine Meldestelle für das Jahr 2021 im Vergleich zum Vorjahr. »Die Zahl antisemitischer Angriffe ist erschreckend nach oben gegangen«, berichtete Scharf. Insgesamt wurden allein in München 249 jüdenfeindliche Vorfälle dokumentiert.

Innerhalb der Zivilgesellschaft muss Präventionsarbeit geleistet werden.

In der anschließenden offenen Fragerunde fordert der Antisemitismusbeauftragte der Stadt Bamberg, Patrick Nitzsche, klare Grenzen. Denn bisher hätte Juden Hass nur dann juristische Folgen, wenn es sich um die Relativierung des Holocaust handelt. Auch im Internet wird Juden Hass gestreut wie Gift. Mit digitalen Streetworkern soll Aufklärungsarbeit geleistet werden. Besonders in Schulen, aber auch in Kindergärten soll Medienkompetenz unterrichtet werden, die genauso wichtig sei wie Lesen und Schreiben.

Innerhalb der Zivilgesellschaft müsse Präventionsarbeit geleistet werden, darin waren sich die Podiumsteilnehmerinnen einig. So wie beispielsweise in Form der Wanderausstellung *Mit Davidstern und Lederhose*, die in verschiedenen Städten in Bayern gezeigt wird und mit »Jüdischen G'schichten on Tour« Bewusstsein schaffen und das Gemeinschaftsgefühl stärken soll. »Dieses Gefühl der Gemeinschaft

macht Heimat aus«, sagt Sozialministerin Scharf. Nur wer sich sicher, dazugehörig und nicht ausgegrenzt fühle, sei wirklich zu Hause.

Wie wichtig ein Gemeinschaftsgefühl ist, wenn es um Zivilcourage geht, weiß eine Frau aus dem Publikum. Sie erzählte von einer Zugfahrt, auf der eine Gruppe jüdenfeindliche Parolen rief. Die anderen Fahrgäste ignorierten die antisemitischen Aussagen. Allein traute sie sich nicht, die Gruppe anzusprechen. Ganz anders sei es gewesen, als sie als Mitglied der »Omas gegen Rechts« nur wenige Tage später Rechtspopulisten aus vollem Hals anschrie.

TABUZONE Besonders würde schmerzen, dass Antisemitismus in intellektuellen Kreisen ebenfalls zunehmen würde, wie die documenta und vor Kurzem ein Theaterstück in München zeigten, das erst nach der Kritik von jüdischen Studierenden abgesetzt wurde. »Sprechen wir zu wenig?«, fragte die Moderatorin. Charlotte Knobloch antwortete: »Wenn wir reden, dann muss man auch zuhören.« Die Sozialministerin rief zudem dazu auf, Themen, die schwierig anzugehen sind, der Tabuzone zu entreißen. Auch die IKG-Präsidentin fordert von der Öffentlichkeit, sich zu wehren, und von der Politik, schneller und intensiver zu reagieren.

»Jüdischsein in Bayern, das ist immer noch eine Herausforderung, trotz vieler Fortschritte in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten«, sagt Charlotte Knobloch. Es habe Jahrzehnte gedauert, bis sie wieder ein Heimatgefühl entwickelte. Heute sei sie glücklich darüber, dass sie mit anderen das jüdische Leben in München wiederaufbauen konnte – in einer Gemeinde, die mit mehr als 9000 Mitgliedern die größte in Deutschland ist.

Familiengeschichten

LITERATUR Shelly Kupferberg und Barbara Bišický-Ehrlich stellten im Literaturhaus und im Jüdischen Museum ihre Bücher vor

Vor nicht allzu langer Zeit waren die Autorinnen Shelly Kupferberg und Barbara Bišický-Ehrlich zu Gast in München, beide mit Familiengeschichten. Kupferberg stellte im Literaturhaus München das Ergebnis ihrer Spurensuche zu ihrem Urgroßonkel Isidor. *Ein jüdisches Leben* vor, die sich als eine hervorragend recherchierte und stilistisch durchkomponierte Studie über den letzten Höhenflug und tödlichen Absturz des Wiener Judentums am Beispiel ihres Vorfahren erwies. Bišický-Ehrlich, die bereits 2018 mit *Sag, dass es dir gut geht* Einblick in ihre Familienchronik gegeben hatte, bleibt mit ihrem zweiten Buch *Der Rabbiner ohne Schuh* im Hier und Heute. »Kuriositäten aus meinem fast koscheren Leben« stellte sie in einer launigen Lesung im Jüdischen Museum München vor.

Kupferberg, 1974 in Tel Aviv geboren, kam als Baby mit ihrem kriegstraumatisierten Vater und ihrer pragmatischen Mutter, die Hebräischlehrerin an der Jüdischen Schule wurde, nach Westberlin. Dank der Erinnerungen ihres Großvaters, des aus Wien stammenden Historikers Walter Grab (1919–2000), vor allem der

von ihm gesammelten Familiendokumente, wurde ihr Interesse am Urgroßonkel geweckt.

Ausgehend von dem, was sie zudem im Nachlass des Großvaters fand, rekonstruierte Shelly Kupferberg die Biografie eines Aufstiegers aus dem ostgalizischen Schtetl Tlumacz zum vermögenden, angesehenen Selfmademan in Wien: »Mein Urgroßonkel war ein Dandy. Sein Name war Isidor. Oder Innozenz. Oder Ignaz. Eigentlich aber hieß er Israel.« Die Folgen des österreichischen Anschlusses an Nazi-Deutschland unterschätzte er – mit verheerenden Folgen für sein Leben.

Bei Bišický-Ehrlich geht es um die Gegenwart jüdischen Lebens in Deutschland. Und die erträgt man am besten mit Humor. Bišický kam 1974 in Frankfurt als Kind tschechischer Emigranten zur Welt. Großvater und Vater erwiesen sich durch den Verkauf angesagter Kleiderrestposten (wobei Schmates das jiddische Synonym für Klamotten aller Art ist) als erfolgreiche »Schmatologen«. Die 34 Episoden beginnen mit dem Ende, der Scheidung von Lior Ehrlich, von dem der Autorin der



Autorin und Moderatorin Shelly Kupferberg



Barbara Bišický-Ehrlich

zweite Teil ihres Nachnamens und drei Kinder blieben; dicht gefolgt von der turbulenten jüdischen Hochzeit in Prag, an der auch (ein) Gott mit dem Vornamen Karel teilnahm und die Gäste mit dem Lied von der Biene Maja begeisterte.

Bišický-Ehrlich studierte Theaterregie und Dramaturgie in Prag, sammelte praktische Erfahrung beim SWR und bei einer PR-Agentur. Als viel gebuchte Synchronsprecherin weiß sie, wie man mit der Modulation der Stimme den Subtext von Alltagsmomenten zum Klingen bringt. Jüdischkeit lernt man auch in einer religiösen Familie, zu Hause fühlt man sich beim mütterlichen Essen, das die tschechische Küche ins Frankfurter Exil exportierte; für die Tochter aber sind »all die Dinge, die ich tue (...), untrennbar mit der deutschen Sprache verbunden«.

Ellen Presser

Barbara Bišický-Ehrlich: »Der Rabbiner ohne Schuh. Kuriositäten aus meinem fast koscheren Leben«. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2022, 160 S., 16 €
Shelly Kupferberg: »Isidor. Ein jüdisches Leben«. Diogenes, Zürich 2022, 249 S., 24 €

Foto: Tania Graf, Literaturhaus München

Foto: Astrid Schmidhuber